Ruf aus den Anden

Misioneras de Jesus Verbo y Victima
Convento Cenaculo, Caravelì - Via Arequipa / Peru

REDAKTIONELLES

Liebe Wohltäter und Freunde!

Papst Franziskus hat am 29. Juni 2019 einen Brief „an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland“ geschrieben, in dem er die deutschen Katholiken darin bestärkt, Glaube und Kirche zu erneuern. Bei dieser Gelegenheit ermahnt der Papst, den „Sensus Ecclesiae“, also den „Glaubenssinn der Gesamtkirche“ nicht aus dem Blick zu verlieren: Er „befreit uns von Eigenbrötelei und ideologischen Tendenzen“ und erinnert daran, dass jeder Gläubige immer auch „zur Gesamtheit der Gläubigen gehört.“

Daher lohnt sich der Blick über den Tellerrand der eigenen Befindlichkeiten, auch als Kirche. Wenn man sich für Südamerika interessiert und sich für das Wirken der Missionsschwestern von Caraveli engagiert – dann kann dies helfen, dass man sich nicht restlos in die Probleme hierzulande verliert und pessimistisch wird. „Es gibt Zeiten, in denen die Traurigkeit mitunter mit Undankbarkeit zu tun hat: Man ist so in sich selbst verschlossen, dass man unfähig wird, die Geschenke Gottes anzuerkennen“, schreibt uns der Papst. Zu diesen „Geschenken Gottes“ gehört zweifellos der Glaubensmut und die Hingabe, mit der sich die von Friedrich Kaiser gegründete Schwesterngemeinschaft in den Dienst der Seelsorge stellt und auch unter widrigsten Umständen nach Wegen der Evangelisierung sucht.

Genau diese Haltung sollten wir auch in Europa einüben. „Die Evangelisierung bringt innere Sicherheit hervor, eine hoffnungsfrohe Gelassenheit, die eine geistliche Zufriedenheit schenkt, die für weltliche Maßstäbe unverständlich ist“, sagt Papst Franziskus.

Damit die „weltlichen Maßstäbe“ in Kirche und Gesellschaft und im Alltag nicht alles dominieren, dürfen wir uns in den Dienst des Reiches Gottes stellen!

Herzliche Grüße aus Dülmen!
Markus Trautmann

IMPULS

VON ZEICHEN UND SYMBOLEN

„Caridad docente y penitente“ – dieser Schriftzug ziert die silbernen Broschen, die von den Schwestern der Ordensgemeinschaft, die Bischof Kaiser 1961 gründete, auf ihrem blauen Habit getragen werden. (Wir finden dieses „Erkennungszeichen“ auch auf der Titelzeile unseres Rundbriefes.) „Lehrende und sühnende Liebe“ – so lautet die deutsche Übersetzung der spanischen Worte. Sie nehmen Bezug auf den Namen der Gemeinschaft „Misioneras de Jesus Verbo y Victima“ bzw. auf den Wahlspruch von Bischof Kaiser „Verbum et victima“ – also auf deutsch „Wort und Opfer“.



Die Brosche auf dem blauen Habit, der ursprünglich aus westfälischem Stoff hergestellt wurde.

Noch bevor Friedrich Kaiser 1961 seinen Missionsorden gründete, hatte er diese Begriffe aufgegriffen, als er sich 1958 als Leiter der Prälatur von Caraveli ein Wappen zulegte (das auch sein späteres Bischofswappen wurde). Das Wappen von Friedrich Kaiser zeigt in der Mitte ein Kreuz mit einem Herzen – Sinnbild der Herz-Jesu-Missionare: Sie verkünden, dass Jesus ein Herz für uns Menschen hat und für uns gestorben ist. Jesus hat zu den Menschen gesprochen: Dafür steht die Bibel auf einem weiteren Wappenfeld. Und das dritte Feld zeigt einen Kelch: In Wein und Brot teilt sich Jesus an uns aus und schenkt uns Gemeinschaft.



„Wort und Opfer“ – das war also für Friedrich Kaiser Programm. Zunächst ist es aus theologischer Sicht eine Aussage über Jesus Christus. Er ist das fleischgewordene „Wort“, in dem Gott sich ausspricht (vgl. Joh 1,1-2) und der Welt Zuspruch schenkt; zugleich ist der Herr in seiner Leidenschaft für seinen Vater und für uns Menschen am Kreuz das „Opfer“ geworden (vgl. Hebr 7,25-27), das in seiner Liebe alles Böse aufwiegt.


Die Schwestern im pastoralen Einsatz: bei der Taufspendung; bei einer Kommunionfeier; bei einer Trauung; bei der Begleitung Sterbender.

In den Spuren dieses Jesus wollte Friedrich Kaiser die Frohe Botschaft (Verbum) verkünden und mit ganzer Hingabe (Victima) für die Menschen da sein. In diesem Sinne heißt auch die von Kaiser 1961 gegründete Kongregation auf deutsch „Gemeinschaft vom lehrenden und sühnenden Heiland“ (bzw. auf spanisch „Misioneras de Jesus Verbo y Victima“). Denn das „Wort“ will durch konkrete Menschen weitergesagt und verkündet werden. Die Botschaft Jesu fällt nicht einfach vom Himmel, sondern will ausgesprochen und ins Leben „übersetzt“ werden. Dafür braucht es „Botschafter“, etwa in der Predigt und im Unterricht, im beratenden Gespräch oder im seelsorglichen Zuspruch, in der Katechese, im schriftlichen Apostolat. Aber auch das Bekenntnis zum „Opfer“ Jesu will immer neu mit Leben gefüllt werden. Somit heißt „Sühne“ nichts anderes als: der Gleichgültigkeit und dem Bösen einen umso größeren Einsatz an Zuwendung und Barmherzigkeit entgegenzuhalten – und mitzuwirken, dass Böses „wiedergutgemacht“ wird.




Die Schwestern nutzen unterschiedliche Fortbewegungsmittel, um die Menschen zu erreichen..

Das klingt vielleicht sehr abstrakt, wird aber durch die Missionsschwestern in Peru und ganz Südamerika sehr konkret und lebensnah seit fast 60 Jahren umgesetzt! Oder wie es Papst Franziskus 2018 in seinem Apostolischen Schreiben „Gaudete et Exsultate“ über den Ruf zur Heiligkeit sagt: „Das Vorbild vieler Priester, Ordensfrauen, Ordensmänner und Laien, die sich mit großer Treue hingeben, um zu verkünden und zu dienen – oftmals unter Einsatz ihres Lebens und gewiss auf Kosten ihrer Bequemlichkeit –, versetzten uns in Bewegung.“

Daher kann „Jesus Verbum et Victima“ (Jesus Wort und Opfer) oder „Caridad docente y penitente“ (lehrende und sühnende Liebe) auch weitergefasst übersetzt werden: Verkündigung und Hingabe; Zuspruch und Handeln; Verheißung und Konsequenz; Predigt und Passion; Rat und Tat; Ermunterung und Leidenschaft. Zwischen diesen Brennpunkten leben, so Papst Franziskus, die Heiligen, die uns „überraschen, verwirren, weil ihr Leben uns einlädt, aus der ruhigen und betäubenden Mittelmäßigkeit hinauszugehen.“




Verkündigung des Wortes …

INTERVIEW

TROTZ ARMUT KEINE DEPRESSION

Zu einer Pastoralreise hat Bischof Dr. Felix Genn vom 16. bis 21. März 2019 das Bistum Choisica im Osten der peruanischen Hauptstadt Lima besucht. Die Diözese wird seit ihrer Gründung im Januar 1997 von Norbert Strotmann geleitet, der aus Riesenbeck im Kreis Steinfurt stammt. Bischof Genn nutzte den Besuch, um sich einen Eindruck von der Lebenswirklichkeit und von der pastoralen Situation in Choisica zu machen. Bevor es für den Bischof nach Brasilien weitergeht, fasst er seine wichtigsten Erfahrungen im Gespräch zusammen.



Dr. Bischof Felix Genn, Münster, nutzte einen Besuch in Peru, um die Lebenswirklichkeit der Menschen und die pastorale Situation vor Ort kennenzulernen.

Herr Bischof, Sie haben einige Tage in Huaycan im Osten Limas verbracht. Welche Eindrücke haben Sie besonders geprägt?

Genn: Die unglaublichen sozialen Spannungen haben mich fast zerrissen. Es gibt viele Menschen, die in für uns unvorstellbarer Armut leben; und zum anderen gibt es Stadtteile in Lima, wo eine auch in unserem Verständnis gehobene Mittelschicht lebt. Ich kann nicht verstehen, dass sich hier keine Lösung finden lässt, um diese soziale Ungleichheit zu überwinden. Und dennoch, und das hat mich sehr bewegt, strahlen viele Menschen eine hoffnungsvolle Zuversicht aus. Auch wenn die Menschen in Armut leben, scheinen sie nicht depressiv zu sein. Schließlich hat mich im Blick auf die Seelsorge sehr beeindruckt, dass es zwar bei den Priestern wie bei uns einen Mangel gibt. Durch eine intensive Einbeziehung von ehrenamtlichen Laien in der Seelsorge wird aber sichergestellt, dass der Glaube weitergegeben werden kann.

Sie haben die Armut angesprochen, die ganz andere Dimensionen als bei uns in Deutschland hat …

Genn: Ja, und da bewegt mich vor allem die Hilflosigkeit, um das wirklich zu ändern. Ich stelle mir die Frage, was auch politisch geschehen müsste, um diese Armut zu überwinden. Insbesondere müsste hier sicher mit der Korruption aufgeräumt werden. Wenn ich aber diese Armut und die unwürdigen Bedingungen sehe, unter denen die Menschen leben, dann sage ich mir, dass ein Schrei durch die Welt gehen müsste, durch Peru und durch alle Länder, in denen es solche Formen von Armut gibt.





„Wenn ich diese Armut und die unwürdigen Bedingungen sehe, unter denen die Menschen leben, dann sage ich mir, dass ein Schrei durch die Welt gehen müsste."

Sie haben bewusst Projekte besucht, mit denen versucht wird, gegen die Armut anzugehen ...

Genn: Unter anderem war ich bei den Misioneras de la Cruz, das sind Ordensschwestern, die buchstäblich aus dem Nichts und in der Wüste eine Schule für 700 Kinder aus ärmsten Verhältnissen aufgebaut haben. Was für ein Glaubenszeugnis, was für ein starker Ausdruck eines Lebens aus der Beziehung zu Jesus Christus. Und die Schwestern beziehen in die Bildung nicht nur die Kinder, sondern auch deren Eltern ein. Das ist großartig. Ich denke dann aber etwa auch an eine Einrichtung für Menschen mit Behinderung in Huancana Huasi. Wie liebevoll und kompetent hier Menschen mit Behinderungen gefördert werden, auch das ist ein beeindruckendes Glaubenszeugnis. Und, um noch ein drittes Beispiel zu nennen, erwähne ich die ambulante Klinik des Bistums. Menschen mit leichten Erkrankungen erhalten hier eine gute medizinische Behandlung. Auch das ist in Peru in dieser Form alles andere als selbstverständlich. Und, wenn Menschen nicht genug Geld für eine Behandlung haben, findet sich auch hier immer eine Lösung.

Kann denn diese Armut überhaupt überwunden werden?

Genn: Das weiß ich nicht. Was es aber sicher braucht, ist Hilfe zur Selbsthilfe, Bildung gerade für die unteren Schichten und den Appell an die eigenen Kräfte der Menschen.



Bischof Genn bekam bei einer Führung durch Bischof Strotmann (links) einen Einblick in das Leben der Menschen im Osten der peruanischen Hauptstadt Lima.



Im Blick auf die Seelsorge könne Deutschland von Peru lernen, stärker das Miteinander in den Mittelpunkt zu stellen, so der Bischof.

Kommen wir zur pastoralen Situation, die Sie schon angesprochen haben. Was nehmen Sie aus Peru mit nach Hause?

Genn: Bischof Norbert Strotmann hat einen klaren strategischen pastoralen Plan. Er setzt konkrete Schwerpunkte auf die Feier der Gottesdienste, den Dienst am Nächsten, die Verkündigung der Frohen Botschaft und die Schaffung von Gemeinschaft. Er bespricht die Umsetzung der pastoralen Zielsetzungen, die sowohl für die Bistums- als auch für die Pfarreiebene gelten, einmal im Monat mit den Priestern der Diözese. Das sorgt für eine enges Miteinander und für Verbindlichkeit.

Sie haben auch mit vielen Priestern gesprochen. Was hat Sie hier besonders beeindruckt?

Genn: Ich habe die Priester immer gefragt: „Was macht Euch froh?" Und die Antwort war wirklich immer: Die Menschen, der Kontakt mit den Menschen und das Gefühl, von den Menschen gebraucht zu werden.

Die Priester haben auch immer wieder die Notwendigkeit betont, ehrenamtlichen Laien wirkliche Verantwortung zu geben. Ein Modell auch für Deutschland?

Genn: Das könnte sicher ein Modell sein, vor allem in dem Sinne, dass hier in Peru etwa die Frage nach der Macht gar nicht gestellt wird. Der Priester muss nicht der sein, der das Sagen hat, sondern er kann auch der sein, der einfach mitarbeitet. Im Mittelpunkt steht immer die Frage des Miteinanders.



„Ohne den Glauben verpasst Du das Wichtigste für Dein Leben." Das sagt der aus dem Bistum Münster stammende Bischof von Choisica in Peru, Norbert Strotmann.

Was war Ihnen sonst bei Ihrem Aufenthalt in Lima noch wichtig?

Genn: Es war ganz bewusst eine Pastoralreise, bei der die Begegnungen mit Menschen im Mittelpunkt stehen sollten. Wichtig war es mir auch, an den Gräbern von Perus Nationalheiligen Rosa de Lima und Martin de Porres zu beten. Und Bischof Norbert Strotmann bin ich für seine einzigartige Gastfreundschaft, die uns den Besuch in dieser Form überhaupt ermöglicht hat, sehr dankbar.

Interview und Fotos: Dr. Stephan Kronenburg
Pressestelle Bistum Münster

Kontakt:
Misioneras de Jesús Verbo y Victima
Convento Santa Teresa · Los Albaricoques 289 · Lima 12 / Peru
E-Mail: conventocenaculo@outlook.com

Spendenüberweisungen in Deutschland:
Förderverein der Seelsorgeschwestern Caravelí Peru e.V.
Bank für Kirche und Caritas eG
IBAN DE03 4726 0307 0016 3600 00 · BIC GENODEM1BKC

Weitere Informationen im Internet:
Förderverein: www.caraveli.net
Bischof Friedrich Kaiser: www.bischof-friedrich-kaiser.de

Impressum: ViSdP.: Katholische Kirchengemeinde St. Viktor · Josef-Heiming-Straße 3 · 48249 Dülmen
Tel.: 02594/98131 · Fax: 02594/98132 · Mail: stviktor-duelmen@bistum-muenster.de



Am Freitag, 28. September 2018, wurde der Kanonisierungsprozess zur Vorbereitung der Seligsprechung von Friedrich Kaiser offiziell eröffnet.

BISCHOF KAISER

AUF DEM WEG ZUR SELIGSPRECHUNG

Die Seligsprechung eines Glaubenszeugen erfolgt nach einem längeren Verfahren, dem sogenannten Seligsprechungsprozess oder Kanonisierungsverfahren. Dabei sind bestimmte Schritte vorgegeben, so auch mit Blick auf eine mögliche Seligsprechung von Bischof Friedrich Kaiser.

28. September 2018: Offizielle Eröffnung des Verfahrens

Am Freitag, 28. September 2018, war es so weit: der Kanonisierungsprozess zur Vorbereitung der Seligsprechung von Friedrich Kaiser wurde offiziell eröffnet. Dazu fand um 11.00 Uhr (Ortszeit Deutschland: 18.00 Uhr) im Priesterseminar von Lima ein kleiner Festakt statt, den der damals noch zuständige (inzwischen emeritierte) Erzbischof, Kardinal Juan Luis Thorne, leitete. Nachdem die Anwesenden zunächst den Heilig-Geist-Hymnus „Veni Creator Spiritus" anstimmten, wurden das einschlägige Dekret der vatikanischen Kongregation für Selig- und Heiligsprechungsverfahren vom 27. Juni 2018 sowie die Konstitutionen des künftigen „Tribunals" verlesen. Das „Tribunal", deren Mitglieder offiziell ernannt und vor Kreuz und Bibel vereidigt wurden, sollte das weitere Unter-



Hebung der Gebeine von Bischof Friedrich Kaiser am 3. Juni 2019 in Gegenwart von Altbischof Bernhard Kühnel

suchungsverfahren in der „Causa Kaiser“, zumal die Vernehmung von Zeugen, kritisch begleiten. Schwester Maria Inmaculata von der (durch Kaiser gegründeten) „Gemeinschaft vom lehrenden und sühnenden Heiland“ stellte eine Liste der demnächst zu vernehmenden rd. 50 Zeugen vor, die Bischof Kaiser erlebt und gekannt haben. – Auch in Deutschland, beim Bischöflichen Offizialat in Münster, fand eine Vernehmung statt.

3. Juni 2019: Erhebung der Gebeine

„Wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist und den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört?“ – so fragt der hl. Paulus die Gemeinde von Korinth (1 Kor 6, 19). Das Wirken und Handeln eines Menschen ist nicht denkbar ohne seinen Leib. Der Leib ist Voraussetzung und Medium, damit sich der Wille und die Inspiration des Menschen umsetzt und Gestalt annimmt. „Dein Leib war Gottes Tempel, er schenke dir ewige Freude“ – so heißt es im Verabschiedungsritual der Beerdigung.

Folgerichtig erfahren bei der Verehrung der Seligen und Heiligen auch die Gebeine eine besondere Wertschätzung: durch die Verehrung der Grabstätte oder von Reliquien. In früheren Jahrhunderten war die „Erhebung“ der Gebeine aus dem Grab durch eine Bischof der eigentliche Akt der offiziellen Heiligsprechung. Auch heute wird im Laufe des Kanonisierungsverfahrens das Grab eines zur Kanonisierung anstehenden Glaubenszeugen geöffnet und werden (in der sogenannten Rekognoszierung) die sterblichen Überreste des Seligsprechungskandidaten gesichtet. Der Theologe Becker-Huberti erklärt: „Nach einem entsprechenden Gesuch an den Ortsbischof erfolgt die Exhumierung (recognitio) der sterblichen Überreste des Dieners Gottes. Diese erfolgt in der Regel unter Beteiligung von zwei medizinischen Sachverständigen, wenigstens drei unab-



Überführung der Gebeine aus der Grabkapelle in das Klostergebäude

hängigen Zeugen und der Arbeiter, die bei diesem Vorgang helfen. Es erfolgt eine Umbettung in einen Zinksarg unter Befolgung genauer Vorschriften. Den Gebeinen werden einzelne Partikel als zukünftige Reliquien entnommen, dann wird der Sarg versiegelt.“

Über alles wird ein präzises Protokoll erstellt, von dem eine Abschrift an die entsprechende Kongregation nach Rom geht. „Ziel der Rekognoszierung ist die Sicherung der Gebeine.“ Im Bistum Münster fanden derartige Vorgänge 1975 in Dülmen (Anna Katharina Emmerick), 1985 auf dem Zentralfriedhof in Münster (Schwester Euthymia), 1991 im Viktor-Dom Xanten (Karl Leisner) oder 2005 im Paulusdom Münster (Clemens August von Galen) statt.

Am Montag, dem 3. Juni, wurden die Gebeine von Friedrich Kaiser exhumiert und untersucht. Zu Beginn wurden in der Kapelle der von Kaiser gegründeten Schwesterngemeinschaft in Gegenwart einiger Besucher die sieben mit der Exhumierung und Rekognoszierung befassten Fachleute und Arbeiter vereidigt. Dann begab sich die Gruppe, begleitet von Altbischof Bernhard Kühnel, zum Mausoleum, um den Sarg zu holen. Nachdem die marmorne Grabplatte entfernt worden war, wurde der Sarg gehoben und in einer Prozession in einen großen Raum gebracht, der sonst als Klassenzimmer dient und für den besonderen Anlass vorbereitet worden war. Insgesamt dauert die ganze Prozedur siebeneinhalb Stunden; abschließend wurden die Gebeine wieder beigesetzt.

26. Juli 2019: Abschluss der diözesanen Untersuchung

Nachdem seit 2010 vom Erzbistum Lima die notwendige „diözesane Untersuchung“ für eine mögliche Seligsprechung von Friedrich Kaiser eröffnet worden war, wurden seitdem zahlreiche Dokumente und Zeugenaussagen zu dessen Leben zusammengetragen, auch in Deutschland.





Bilder von der offiziellen Veranstaltung zum Abschluss des diözesanen Seligsprechungsverfahrens: Blick auf die gesammelten Dokumente; bei der Vereidigung.

Nun konnte die „diözesane Phase“ abgeschlossen werden. Aus diesem Anlass fand in Gegenwart von Erzbischof Carlos Castillo Mattasoglio im Priesterseminar von Lima am Freitag, dem 26. Juli, eine Feierstunde statt. Zugleich wurde eine Ordensfrau der „Gemeinschaft vom lehrenden und sühnenden Heiland“, Schwester Trinidad, vereidigt, um zeitnah die zusammengestellten Dokumente nach Rom zu bringen.

Im Vatikan wird nun die Kongregation für die Heiligsprechungen den Fall weiter bearbeiten, vertreten durch einen „Postulator“ als Prozessbevollmächtigten. Ihm zur Seite steht ein „Relator“, quasi ein Sachbearbeiter. In dieser „römischen Phase“ entsteht die „Positio“ – eine wissenschaftliche Dokumentation, die das Leben, Wirken und Sterben des Kandidaten aufgrund der Prozessunterlagen ausführlich behandelt, aber auch das gesamte Umfeld des künftigen Seligen oder Heiligen mit einbezieht. „Wir danken Gott für Seine großen Wunder!“, freut sich Schwester Inmaculata, die mit der Dülmener Kirchengemeinde St. Viktor in Kontakt steht. „Bitte möchten Sie diese Nachricht an alle lieben Bekannten und Wohltäter weitersagen?“



Auch für die Kirche in Deutschland ist die anstehende Seligsprechung ein Grund zur Freude: In Friedrich Kaiser verbinden sich eine tiefe Frömmigkeit mit einer pastoralen Leidenschaft, die einfach fasziniert. Kaisers Eigeninitiative und Improvisationsvermögen in den Hochanden ist ein wohltuendes Korrektiv angesichts einer heute grassierenden Resignation in der Kirche.